



PARTIZIPATIV, KOMPAKT, INNOVATIV ARBEITEN



EIN HANDLUNGSLEITFADEN

Basierend auf den Erfahrungen des
partizipativen Forschungsprojektes ElfE²:
Vom Modellprojekt zum Transfer in die Fläche.

Auszug Infoblatt 4.1: Eine Forschungsgemeinschaft bilden

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG

UNGLEICHHEIT UND FEHLENDE TEILHABE GEMEINSAM ZUM THEMA MACHEN	2
--	---

HANDLUNGSLEITFADEN

01 GRUNDLAGEN UND GRUNDFRAGEN	6
02 IN STRUKTUREN EINBINDEN	18
03 MITSTREITER*INNEN GEWINNEN	32
04 EINE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT BILDEN	42
05 DIE GEMEINSAME ARBEIT GESTALTEN	54
06 DER GROSSE BOGEN: GEMEINSAM FORSCHEN	64
07 DIE GEMEINSAME REFLEXION DER ZUSAMMENARBEIT UND DES FORSCHUNGSPROZESSES	84
08 WIRKUNG ENTFALTEN: DIE ERGEBNISSE AUFBEREITEN UND VERBREITEN	98

IMPRESSUM	102
-----------------	-----

INFOBLÄTTER

01 GRUNDLAGEN UND GRUNDFRAGEN

1.1 Was ist Partizipation?	10
1.2 Was ist Partizipative Gesundheitsforschung?	12
1.3 Entscheidungsmacht im partizipativen Prozess	14
1.4 Die kommunikative Gestaltung von Forschungswerkstätten	16

02 IN STRUKTUREN EINBINDEN

2.1 Die Begleitgruppe aufbauen	22
2.2 In der Begleitgruppe kooperativ zusammenarbeiten	24
2.3 Ressourcenbedarf für die Begleitgruppe	26
2.4 Die Veröffentlichung von Ergebnissen und Erfahrungen regeln	28
2.5 Die Verschränkung zwischen der Begleitgruppe und dem Forschungsteam	30

03 MITSTREITER*INNEN GEWINNEN

3.1 Gesundheitliche Chancengleichheit stärken: Begriffe, Ansätze und Herausforderungen	38
3.2 Entscheidungshilfe: „Passt das Projekt zu mir?“	40

04 EINE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT BILDEN

4.1 Eine Forschungsgemeinschaft bilden	46
4.2 Der Einsatz von Messenger-Diensten für die Kommunikation im Forschungsteam	50
4.3 Die Honorierung des zeitlichen Engagements	52

05 DIE GEMEINSAME ARBEIT GESTALTEN

5.1 Finanzieller Ressourcenbedarf für die Forschungswerkstätten	60
5.2 Vertraulichkeit, Datenschutz und Verbindlichkeit	62

06 DER GROSSE BOGEN: GEMEINSAM FORSCHEN

6.1 Der Forschungsprozess im Überblick	68
6.2 Die Überprüfung der Fragestellung	70
6.3 Dialogische Methoden für die Datenerhebung in der partizipativen Forschung	72
6.4 Visuelle und kartenbasierte Methoden für die Datenerhebung in der partizipativen Forschung	76
6.5 Gemeinschaftlich auswerten	80

07 DIE GEMEINSAME REFLEXION DER ZUSAMMENARBEIT UND DES FORSCHUNGSPROZESSES

7.1 Stufenleiterabfrage	88
7.2 Entscheidungsteilhabe mittels einer teilnehmenden Beobachtung reflektieren	90
7.3 Fragebogen zum Forschungsprozess und zur Forschungsgemeinschaft	92
7.4 Die Reflexion der partizipativen Gültigkeit	96



EINE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT BILDEN

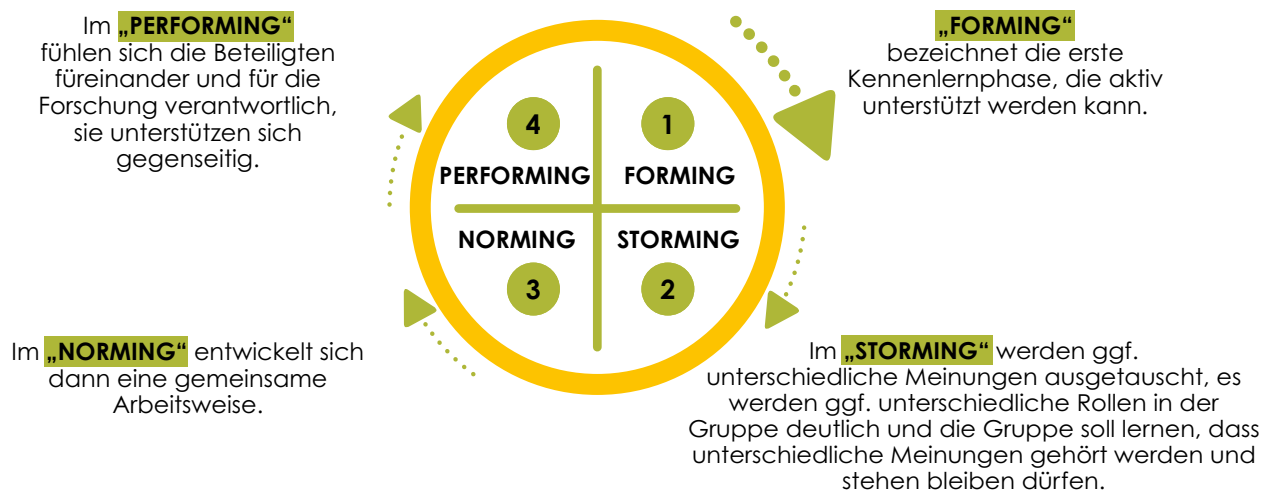
„Häufig bildet sich ein Gemeinschaftsgefühl durch Engagement für eine gemeinsame Sache, politische Aktionen, kulturelle Initiativen oder gemeinsame Feiern und Feste.“
(Unger & Gangarova 2011, S. 17)

Die gewonnenen Mitstreiter*innen teilen verschiedene Merkmale (z. B. den Wohnbezirk, Eltern sein, arbeitssuchend sein). Mit den anderen Beteiligten im Forschungsteam haben sie meist nur wenige Merkmale gemeinsam und doch sollen alle künftig vertrauensvoll zusammenarbeiten. Es geht dabei nicht um den Aufbau von Freundschaften, sondern um die Bildung eines Teams, in dem Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen und unterschiedlichem Wissen gut zusammenarbeiten.

PHASEN DES AUFBAUS EINES FORSCHUNGSTEAMS

Die Entwicklung der Voraussetzungen, dass alle „an einem Strang ziehen“ können, ist ein Prozess, der schrittweise verläuft. So werden beispielsweise im Phasenmodell nach Tuckman vier Phasen unterschieden: Forming, Storming, Norming und Performing, die wir hier für den Aufbau eines partizipativen Forschungsteams anwenden:

DIE VIER PHASEN FÜR DEN AUFBAU EINES FORSCHUNGSTEAMS



Eigene Abbildung nach Tuckmann (o.J.), [online] <https://de.wikipedia.org/wiki/Teambildung> (abgerufen 05.09.2020).

Um diese Phasen durchlaufen zu können, braucht es einen Raum nicht nur in einem örtlichen Sinn, sondern eine Gestaltung der gemeinsamen Zeit, die für Wohlbefinden sorgt und den Austausch fördert.

DAS PERSÖNLICHE KENNENLERNEN UNTERSTÜTZEN

Es fällt oft nicht leicht, den Anfang zu finden. Das persönliche Kennenlernen kann daher beispielsweise mit einem persönlichen Steckbrief unterstützt werden, anhand der dann die persönliche Vorstellung erfolgt. Die Erarbeitung dieses Steckbriefs ist außerdem ein erster Schritt, auch selbst aktiv zu sein und nicht nur zuzuhören. Die Frage nach den persönlichen Netzwerken kann später im Forschungsverlauf wichtig werden, wenn es um die Einbeziehung weiterer Erfahrungen und die Verbreitung von Ergebnissen geht.

DAS KENNENLERNEN DURCH EINEN PERSÖNLICHEN STECKBRIEF UNTERSTÜTZEN

MEIN PERSÖNLICHER STECKBRIEF

FAMILIE

6 Personen Haushalt,
4 Kinder (2,5,9,16),
Großeltern nicht in Berlin

KINDERBEZOGENE KONTAKTE

Kita Regenbogen,
Sportverein Tausendsassa,
Elterntreff Ahoi



FREUNDE

Beste Freundin wohnt in Neukölln,
hat auch zwei Kinder, arbeitet als
Erzieherin

VEREINE, KOLLEGEN, ETC.

Firma „Guck mal“,
Augenoptiker,
Chor „sing einfach mit“

WELCHE RAHMENBEDINGUNGEN UND AKTIVITÄTEN UNTERSTÜTZEN DEN AUFBAU DES GEMEINSCHAFTSGEFÜHLS

Es gibt vielfältige Möglichkeiten, zum Gespräch anzuregen und eine Wohlfühlatmosphäre zu schaffen. Wir sprechen nachfolgend nur die Aspekte an, die sich nach unseren Erfahrungen als wesentlich erwiesen haben:

- Einladende und gut erreichbare Räumlichkeiten, die ausreichend Platz bieten (um Flipcharts und Wandpapiere aufzustellen, zwischendurch zu essen und zu trinken, usw...). Hochschulen und auch Verwaltungsgebäude stellen in der Regel eine Barriere dar!
- Alle bemühen sich, verständlich zu sprechen.
- Gemeinsame Essenspausen sorgen für informellen Austausch, vermitteln Wertschätzung und Anerkennung.
- Den Kontakt regelmäßig pflegen, d.h. auch wenn die Treffen beispielsweise nur monatlich stattfinden können, kann durch einen Informationsaustausch die Verbindung aktiv bleiben.
- Gemeinsam feiern - zu unterschiedlichen Anlässen und Jahreszeiten.



SO HABEN WIR ES BEI ElfE GEMACHT:

In ElfE haben wir uns zunächst im Abstand von zwei Wochen, später dann monatlich in einem Familienzentrum in Marzahn-Hellersdorf getroffen. Durch das Familienzentrum wurde auch die Kinderbetreuung sowie das Catering organisiert.

Wir haben uns in der Regel am Abend von 18-20 Uhr getroffen, so dass auch berufstätige Eltern teilnehmen konnten. Es gab daher ein gemeinsames Abendessen. Das war auch deshalb wichtig, weil dann die Kinder beim Nachhausekommen direkt schlafen gehen konnten und es für sie nicht noch später wurde.

Zwischen den Treffen waren wir gemeinsam über eine WhatsApp-Gruppe in Kontakt. Informationen mit Dateianhängen haben wir als E-Mail verschickt, in Einzelfällen aber auch per Post. Für Protokolle sowie weitere projektbezogene und inhaltliche Informationen hatten alle Beteiligten einen einheitlich gestalteten Projektordner. Später haben wir außerdem ein gemeinsames Online-System für die Teamorganisation genutzt (Trello).

Weihnachten haben wir mit ElfE-Keks und einem Nikolaus gefeiert und während der Sommerferien haben wir zusammen gegrillt.

LITERATUR UND WEITERFÜHRENDE HINWEISE

Unger, Hella von und Gangarova, Tanja (2011): PaKoMi-Handbuch: HIV-Prävention für und mit Migrant/inn/en, [online] <https://www.hiv-migration.de/sites/default/files/publikationen/PaKoMi%20Handbuch%20Deutsch.pdf> [abgerufen 22.08.2020]

Die Teamphasen nach Tuckmann, [online] <https://de.wikipedia.org/wiki/Teambildung> [abgerufen 05.09.2020].

Einen Steckbrief zum Ausfüllen sowie ein Kennenlernspiel in einfacher Sprache in Form der soziometrischen Aufstellung um miteinander ins Gespräch zu kommen hat das Projekt Gesund! Entwickelt, [online] <http://partkomm-plus.de/teilprojekte/gesund/arbeitshilfen-fuer-photovoice/> [abgerufen 05.09.2020].

Weitere Hinweise wie das Community-Building unterstützt werden kann finden sich im PaKoMi-Handbuch: HIV-Prävention für und mit Migrant/inn/en auf Seite 17, [online] <https://www.hiv-migration.de/sites/default/files/publikationen/PaKoMi%20Handbuch%20Deutsch.pdf> [abgerufen: 10.06.2020].